

Mein eigenes Leben

Nach dem Tod meines Vaters wurde ich aus der Schule entlassen. Ich half zu Hause, alles was anfiel wurde getan.

Eine Lehrstelle fand meine Mutter nicht für mich, aber irgendwann kam der Tag, wo ich auch mal etwas verdiente und mir mal ein paar Schuhe oder sonst was kaufen konnte.

Aber Holzhausen „Oh Gott!“

In Nastätten war eine Seidenweberei der Firma Kampf und Spindler aus Gummersbach angesiedelt. Die Löhne bei uns waren gering. Ich wurde eingestellt. 2 Schichten, einmal von 6 – 14 Uhr und dann 14 – 22 Uhr wöchentlich im Wechsel. Also konnte ich noch zu Hause helfen. So weit, so gut, aber um 5 Uhr bei Wind und Regen mit dem Fahrrad, das war nicht gerade schön. Ich blieb zwei Jahre. Der Lohn war gering, ich glaube 20 Reichsmark, wenn es hoch kam 25 RM pro Monat. Ein paar Schuhe kosteten damals schon etwa acht Mark, denn einen Schuhfaible hatte ich damals schon.

Inzwischen war das Land bzw. Haushaltsjahr eingeführt worden, und ich entschied mich für den Haushalt. In unserem Kasseler Sonntagsblatt suchte eine alte Dame ein Mädchen für sich persönlich. Die Bedingung, sie musste so viel nähen können, um die Garderobe der Frau in Ordnung zu halten, die weißen Blenden an ihren Kleider wechseln. Ich habe dann ein Passbild mit Lebenslauf weggeschickt und wurde eingestellt. Wenn ich zurückdenke, hat mir diese Zeit sehr viel an Selbstvertrauen und Selbstständigkeit gegeben.



Schloss Eisenbach Nähe Lauterbach, Oberhessen

Im Frühjahr 1941 bin ich auf Schloss Eisenbach angekommen, nahe Lauterbach in Oberhessen, welches einen eigene Bahnstation hatte. Das Schloss hatte 60 Zimmer, die aber nicht alle bewohnt waren. Ich bekam ein großes Zimmer mit Erker und weitem Blick in die Umgebung und wohnte eine Etage über meiner alten Dame. Damals war der Adel ja noch anders als heute und Frau Baronin wurde in der dritten Person angeredet („Erlauben Frau Baronin?“).

Ihr vollständiger Name war Freifrau von Riedesel zu Eisenbach.

Aber sie war ein natürlicher Mensch. Einen Flügel im Schloss bewohnte sie mir ihrer Schwester, Fräulein von Herine. Wir hatten eine Putzfrau, die auch mein Zimmer versorgte. Jedes Zimmer hatte einen Kachelofen, den unser Karlchen betreute. Ich war für die Betreuung da und half beim Baden, Bekleiden usw.

Sie trug nur schwarze Kleider mit weißen Borden and Halsbündchen und Ärmel, und alles musste sehr korrekt sein. Ihr Sohn, Baron Fritz und seine Frau Dulla, bewohnten den Flügel nebenan. Das Speisezimmer wurde gemeinsam genutzt, und die Tochter von Karlchen und ich servierten. Essen und Porzellan kamen aus der Küche mit dem Aufzug. Für Bestecke waren Frl. Sofie und ich verantwortlich. Kein Stück kam in die Küche, es wurde von uns gereinigt und gepflegt. Das Personal mit sechs Personen hatte einen eigenen Speiseraum unten neben der Küche. Der Tisch war gedeckt, wenn wir runterkamen. Mit der Küche hatten wir nichts zu tun, aber einen Pferdefuss hatte die Sache, wie alles aus der Welt. Frau Baronin klingelt, und Emmi hat zu kommen. Mit anderen Worten, Emmi hatte immer da zu sein.

Frau Baronin strickte Strümpfe für ihre Enkelsöhne, wenn ihr eine Masche von der Nadel fiel, musste ich kommen und das wieder in Ordnung bringen.



1938 Freifrau Elisabeth von Riedesel im Schloß Eisenbach, Hessen

Ihre erste Tochter, Frau von Trott, geb. Riedesel, hatte zwei Söhne, die Enkel der Baronin, die öfters zu Besuch kamen. Der Sohn ,Baron Fritz mit Frau Dulla, hatten keine Kinder.

Die zweite Tochter wohnte in Frankfurt, eine Baronin Margreth von Crangsee. Ihr Mann war der Kämmerer (Finanzverwalter) von Kaiser Wilhelm II., der im Exil in Holland war. Es war Krieg,

in Holland gab es vieles, was wir nicht hatten. Wenn Päckchen kamen und diese in meiner Gegenwart aufgemacht wurden, bekam ich immer 2 - 3 Pralines. Ich war fast ein Familienmitglied.

Zum Schloss gehörten die Stallungen für Schweine, Milchkühe mit einer riesigen Koppel für die Pferde, sowie eine große Gärtnerei. Ein staatlich geprüfter Schweinemester versorgte das Vieh und überwachte die Fütterung. Eine Schweizer Familie war für das Melken da. In Lauterbach gab es noch eine Ziegelei und eine Brauerei. Alles zusammen war fast ein Dorf mit den Familien und ihren Kindern, denn wir hatten eine Poststelle und ein Gasthaus, in das wir natürlich nicht gingen.

Dann kommen wir zu dem angenehmen Teil. Frau Baronin ging viel spazieren, meist mit mir. Ich durfte wählen, ob zur Koppel oder zum Gärtner, Herr Völz, um Blumen auszusuchen, die er dann wunderschön für's Zimmer steckte. Ich hatte so viele handgestickte Pullover, da konnte es passieren, dass wenn Besuch kam, die Baronin kingelte und mich bat, diese mal zu zeigen. Ich durfte auch auf der elektrischen Nähmaschine für die kleinen Enkel Kleidchen nähen. An den freien Tagen schenkte sie mir Fahrkarten nach Kassel oder sonst wohin, sie war immer bestrebt, dass ich viel zu sehen bekam. Einmal fuhr ich mit Baronin Dulla nach Frankfurt/Oder mit kleiner Tasche und 2 Kleidern und lernte dabei Wittenberg und Umgebung kennen. Mit meiner alten Dame fuhr ich einmal nach Ludwigseck, da hatte sie noch ein Schloss, Nähe Heersfeld, mit einer Köchin und einem Gärtner mit einem kleinen Hofgut. Hier war es furchtbar einsam, und die Köchin nahm mit manchmal mit in ihre Familie. Als ein Onkel zu Besuch kam, der bei der Wehrmacht war, traf ich ihn auf der Treppe und hatte seine Stiefel im Arm. „Nee, nee“, sagte er, „der Diener macht das nicht, Soldaten machen das selbst.“ Sie waren alle auf ihre Art ganz normal.

Auch Baronin Dulla war eine ganz einfache Frau. Sie brauchte nicht glänzen, sie war ja wer. Ihre Garderobe war einfach, sie hatte in ihrem Ankleidezimmer aber tolle Sachen für alle Fälle. Es war dicker Schnee gefallen und Frau Dulla war mit dem Auto zur Bahnstation gefahren. Meine alte Dame machte sich Sorgen, daß sie im Schnee stecken bleiben könnte. Als sie zurückkam, sagte sie nur: „Bin stecken geblieben, musste mich frei schaufeln.“ Sie half auch, wenn geschlachtet wurde. Einmal hatten wir einen Metzger aus dem Nachbardorf, der ein schwarzes Schwein schlachtete. In der Küche sah man nichts davon, bis gekocht wurde. Baronin Dulla kam zu mir, ob ich helfen könnte die Grieben zu schneiden. Sie hatte Ihre Tage, und dann verderben eingemachte Sachen. Ich fand wir hatten ein sehr familiäres Verhältnis. Im Sommer war es schön in Eisenbach, und da ich von Holzhausen nicht verwöhnt war wegzugehen, war dies kein Problem in Eisenbach für mich.

Ich hatte auch die Möglichkeit, bei der Gutsverwaltung im Büro kleine Arbeiten zu übernehmen. Es war Krieg, und überall fehlten Kräfte, und ich konnte hier in jeder Hinsicht dazulernen. Wäre ich 20 Jahre älter gewesen, wäre ich für immer gerne geblieben. Doch ich war zu jung, um nur mit zwei alten Damen zu leben.

Sofie, die Köchin von Hersfeld aus Ersrode, war ein BDM-Mädchen. Sie hatte sich zum Landeinsatz nach Polen gemeldet. Da mein Haushaltsjahr bei der Baronin zu Ende ging, entschloss ich mich mit nach Polen zu fahren. Wir fuhren mit 12 Mädchen nach Posen.

Dort angekommen, stand eine Stadtbesichtigung an, ein Theaterbesuch am Abend (es wurde Othello gegeben), und dann ging's vier Wochen zu einer Familie mit Kindern. Wir waren gemeinsam untergebracht. Es waren sehr schöne Ferien.



1941: ein Monat Landhilfe in Ostrowo, Polen - Emmy Gemmer, obere Reihe rechts

Ich wäre mit den anderen zurück, doch zwei Tage vor der Rückfahrt wurde ich von einem Hund gebissen. Ich wollte in einem kleinen Laden noch einige Sachen kaufen, dort bellte ein Hund wie verrückt, irgendwas hat nicht gestimmt, ich wollte ihn streicheln, und er biss mich ins Bein.

Die Besitzer hatten Angst, was wird passieren, wenn ein deutsches Mädchen gebissen worden ist. Bis dann der Arzt kam, hat man mir erzählt, dass die Gestapo eine Razzia gemacht hatte und alles auf den Kopf stellte. Ab dann wusste ich, dass hier vieles nicht in Ordnung ist. Im Krankenhaus wurde ich dann gesund gepflegt. Der Kreisleiter, der uns Mädchen empfangen und die anderen verabschiedet hatte, besuchte mich und bot mir an, dort in der Verwaltung zu bleiben. Ich hätte die Möglichkeit Steno und Schreibmaschine zu lernen und vorerst bei der Kartenstelle zu arbeiten.



1941: Emma Busch aus Mainz und Emmy Gemmer in Ostrowo, Polen

Das war ein Angebot, und ich blieb. Mit einer Mitarbeiterin hatte ich ein möbliertes Zimmer. Im Gasthaus gingen wir essen, man bekam alles andere zu kaufen. Das Gehalt war 140 RM pro

Monat. Das war eine Menge Geld bei so wenig Ausbildung wie ich sie zur Zeit hatte. Vom Hund habe ich heute noch ein Andenken, eine dicke Narbe am Knöchel.

In der Kartenstelle wurden Karteikarten angelegt für Volksdeutsche und für Polen und Lebensmittelkarten ausgegeben. Unsere Volksdeutschen wussten schnell, wie man an alles kommt was nichts kostet. Im Sozialamt gab es auf Antrag Ehestandsdarlehen gegen Vorlage deutscher Vorfahren. Bei Ablehnung gab es manchmal Ärger.

Meine Vermieterin war auch so eine Supergescheite. Als ich mein Zimmer mal gründlich sauber machte, fand ich unterm Bett allerlei Eingepacktes, Nahrungsvorräte. Als ich Frau Schade rein rief, kam sie mit dem Argument, daß mein Zimmer nicht so streng untersucht würde wie ihres. Mir tat die Frau leid, und ich suchte mir ein anderes Zimmer und zog aus mit dem Hinweis, dass wir uns in Zukunft nicht kennen werden.

Ich verbesserte mich durch den Umzug, denn ich habe ein leeres Zimmer bezogen und bekam nun von der Kaffeetasse bis zum Bett eine komplette Einrichtung von der Stadt kostenlos gestellt.

Ich lernte viele Soldaten kennen, die aber immer nur kurz stationiert waren und meist Familie zu Hause hatten. Ich war bei der Stadtverwaltung angestellt und wusste nicht, was die Zukunft bringt.

1942 war uns klar, dass es im Osten stinkt und der Krieg dort nicht mehr zu gewinnen war. Die Deutschen in Polen schickten ihre Familien nach Hause, und wir machten uns auch Gedanken, wie wir hier wegkommen, um nicht den Russen in die Hände zu fallen, um letztlich am Adolf-Hitler-Platz zu baumeln .



1941: eine befreundete Familie in Polen

Dann kam Bruno Hildebrand (Frau und Tochter waren schon in Bochum) mit einer Lösung.

Ich stand noch lange mit Frau Hildebrand im Briefwechsel. Später, in Holzhausen, schickte ich Frau Hildebrand und ihrer Tochter ein Päckchen mit Äpfeln von Holzhausen. Durch die vielen Veränderungen in den nächsten zwei Jahren wurden die privaten Kontakte ganz zurückgedrängt.

Briefeschreiben an die Front zu den jüngeren Brüdern meiner Mutter, Karl, Ernst und Christian, war Pflicht. Die Frauen schrieben traurige Briefe, was man verstehen kann, es fehlte ja so manches, allein mit den Kindern und kein Mann im Haus. Alle schrieben an Emmi, die hatte ja keine Sorgen (Familie) und fand oft Antworten auf ihre Fragen und Sorgen, und ich ließ mir immer etwas Lustiges einfallen. Unter jedem Brief stand eine Bemerkung wie, schreib gleich zurück, denn Deine Briefe sind mal was anderes, du beschwerst dich nie. Diese Erfahrung festigte mich: „Mach‘ aus deinem Leben das Beste“, und dieser Formel bin ich bis heute treu geblieben.

Um dann von Polen wegzukommen, ging Herr Hildebrand zur Infanterieausbildung nach Bad Kreuznach und wir Mädchen nach Leer in Ostfriesland zur Ausbildung bei die Marine.

Kriegserinnerungen

1942 war ich von Polen zu meiner neuen Dienststelle nach Leer Ostfriesland kommandiert. Nach einem Abstecher bei meinem Onkel in Erfurt hatte ich noch drei Wochen Zeit, meinen Dienst anzutreten. In Leer angekommen, wurden wir außerhalb der kleinen Stadt kaserniert.

Alle Organe wurden untersucht und Gewicht, Zähne, ob Krampfadern etc. genau geprüft. Dann kam der Test der Verwendbarkeit. Hiernach begann die Ausbildung mit allen Ge- und Verboten. Da im Nachrichtendienst auch viele GKA Depeschen weitergeleitet wurden, wurde man zum Schluß auch vereidigt.

Mein erster Einsatzort war Frankreich mit dem Ziel Cherbourg an der Atlantikküste. Das war schon ein Fiasko! Wir hatten zwei Tage Zeit in Paris. Dort konnten wir Andenken kaufen bis heute habe ich noch die Puder Dose habe ich heute noch. Wir einen Bus mit Fahrer, der uns die Stadt zeigte und übernachteten in der Nähe von Montpernas. Das war für uns Mädels sehr interessant, doch als wir in Cherbourg ankamen, kam das erste Donnerwetter von einem Kapitän, der uns begrüßte. „Wir brauchen Männer, die Verantwortung in der Gefahrenzone übernehmen und keine Mädels ... aber ihr könnt ja nichts dafür ... ihr könnt euch in Ruhe alles ansehen ... ich regele das schon.“ Gesagt, getan, wir kamen dann nach Marseilles, als die ersten Mädchen bei der Admiralität.



Puderdose von Paris 1942
Marsailles



1942: Käthe.... und Emmi Gemmer in

Wir waren in einem modernen Hotel untergebracht mit dem Vermerk, zivile Kleidung , kein Wort Deutsch, wenn ihr in die Stadt geht und nie alleine ausgehen. Kurze Zeit später war unsere Unterkunft in einem Hochhaus fertiggestellt, und wir zogen dann um. Dieses Haus wurde von je zwei Matrosen je Wache bewacht und eine Anstandsdame (Heimleiterin) hatten wir auch.

Wir konnten unsere Freizeit genießen, und obwohl wir streng bewacht wurden, war das sehr schön. Auf der gegenüberliegenden Seite war das sogenannte Negerviertel, wo angeblich seit 40 Jahren kein französischer Polizist mehr war. Die Admiralität lag in der Stadtmitte.

Die ersten zwei Wochen bekamen wir unseren Lohn ohne Gegenleistung. Ich hatte ein Konto in Holzhausen. Mehr durften wir nicht ausgeben oder tauschen. Die Soldaten bekamen ihren Wehrsold vor Ort ausgezahlt.



1941: Gertrud, Käthe und Emmi Gemmer in Marseilles

Der Dienst der Nachrichtenhelperinnen wurde in drei Schichten eingeteilt: von 6 – 14, 14 - 22 und 22 – 6 Uhr. Nach einiger Zeit kannte man die Partner und Partnerinnen von Oslo bis Afrika, und für geheime Übermittlungen hatten wir Übersetzungsunterlagen. Die schönste Schicht war die Nachschicht, da wir dann tagsüber bummeln konnten. Alle acht Tage wurde gewechselt, aber es gab keine freien Tage an Sonn – und Feiertagen. Im Nachtdienst konnten wir abwechselnd ein wenig ruhen, es sei denn, wenn Gefahr bestand und feindliche Schiffe dem Hafen nahe kommen könnten. Dann war Alarmstufe 3, also keine Nachtruhe und Augen auf.

Wir konnten in der Offiziersmesse zu jeder Zeit Kaffee trinken und haben dort regelmäßig zu Mittag gegessen.

In Marseilles war trotz Krieg und Besatzung ein großer Rummelplatz. Leider habe ich den Namen vergessen. Es gab so viele Möglichkeiten, jedoch die Schiffschaukel für bis zu 20 Personen war für mich das größte Erlebnis. Wir testeten wie viel Glas Rotwein man trinken kann „ohne daß wir beim Überschlagen Probleme bekamen. Wir hatten schon unseren Spaß, selbstverständlich waren wir dann in Zivil mit langen Hosen, denn in Uniform konnte man sich solche Dinge nicht erlauben.“

In unserer Unterkunft herrschte Ordnung. Jede hatte ein nettes Zimmer mit Telefon und Radio. Die Dienstleiterin kannte den Dienstplan und kontrollierte die Urlaubsliste.

Wir waren also gut bewacht in der gefährlichen Hafenstadt, aber es juckte uns doch, mal in das Negerviertel bis zur ersten Kneipe zu gehen. Sie taten uns nichts. Soldaten konnten uns nicht begleiten, denn sie mussten ja Uniformen tragen. Ich habe die Zeit dort sehr genossen, doch eines Tages gab es Ärger mit unserem Kapitänleutnant, und ich wurde zunächst nach Toulon versetzt.



1943: Hafen von Toulon mit Kriegsschiffen

und kurze Zeit später nach Set. Besonders nett war die Freundin unseres MNO, die der Luftwaffe angehörte. Alles war viel kleiner und familiärer, doch die Ordnung war dieselbe.

Auf deutscher Seite gab es viele Pannen mit den U-Booten, und irgendwann kamen wir in die Normandie nach Nantes. Hier war unsere Dienststelle nicht mehr in einem netten Gebäude, sondern in einem Bunker. Wir wohnten weit außerhalb in einer Villa. Die Invasion war in vollem Gange, und wir wussten manchmal mehr als uns lieb war. Obwohl sich die Zeit zuspitzte, wurden wir gut betreut und die Soldaten standen Schlange, wo es für 5 Franc Angora-Pullover zu kaufen gab! Die Verkäuferinnen wurden ständig ärztlich betreut.



1943: Sete, Frankreich Intendantur am Hafen, Dienst als Nachrichtenhelferin



1944: Emmi Gemmer zu Besuch bei einem Freund in St. Nazere

Nun wurde es ernst. Die letzten sieben Wochen im Juni 1944 waren wir mit 14 Mädchen in einem großen Saal untergebracht. Für jede gab es ein Bett und einen Spind. Essen war wie immer gut, und dann kam der große Transport in Richtung Westen. Nachts fuhren wir mit dem LKW (was den meisten nicht vergönnt war). Tagsüber waren wir aus Sicherheitsgründen in einem ruhigen Ort. Alles ging gut. Wir kamen nach Leer und bekamen 14 Tage Urlaub.

Wir hatten einen neuen Marschbefehl und Freifahrtscheine nach Berlin, aber keinen Pfennig Geld, um eine Tasse Kaffe zu kaufen. Für eine Tasse musste man meist zwei Mark Pfand hinterlegen.

Die letzten Andenken von Paris wurden verkauft oder getauscht, und ich war in Richtung Holzhausen unterwegs. Endlich in Nassau angekommen, hat mich dann der Postbusfahrer nicht mit nach Holzhausen genommen, da ich den Fahrschein nicht bezahlen konnte. Ein älteres Ehepaar hat mir dann im Wartesaal einen Kaffee bezahlt und ein Telefongespräch nach Holzhausen. Ich machte mich zu Fuß auf den Weg. Einmal hat mich ein Bauer ein Stück mitgenommen. Meine Mutter und Anni kamen mir zu Fuß entgegen. Ich konnte ein paar Tage zu Hause sein. Ich hatte natürlich nicht das Recht nach Hause zu fahren, hatte mir es aber einfach genommen. Wir waren zwar sicher, der Krieg ist verloren, aber auf Anfrage wurden wir nicht entlassen.



Verpflichtung ist Verpflichtung. Der Krieg ging weiter und ich setzte mich dann, meinem Marschbefehl entsprechend nach Berlin, Standort Zellendorf, Postdienst in der Bendlerstraße, in Bewegung.



Nach einigen Wochen kam meine beste Freundin zum Oberkommando nach Bernau in Ostberlin. Ich machte nun solange Terror, bis ich auch nach Bernau versetzt wurde. Wir wohnten in Baracken im Wald, und unsere Vermittlung war in Bunkern untergebracht. Mitte Januar 1945 war alles noch gut, doch dann haben wir im Wald die ersten Russen gesehen. Hals über Kopf standen LKWs vor der Tür, und wie beim letzten mal ging es nur nachts in Richtung Hamburg vorwärts. Als wir ankamen, stand ganz Hamburg in Flammen. Es ging dann weiter nach Eutin (Schleswig Holstein), wo wir dann in einer Kaserne untergebracht wurden und dort auch unsere Aufgabe in der Vermittlung durchführen konnten.

Die Rede von unserem Großadmiral Dönitz zu Hitlers Geburtstag hörte ich noch, und zwei Tage später wurde ich verwundet. Ich wurde auf der Strasse von einem explosiven Geschoss schwer getroffen und habe bis heute noch viele Splitter in meinem Rücken. Im August 1944 wurde ich aus dem Krankenhaus in Eutin entlassen und war Gefangene der Engländer.

Es gab keine Postverbindungen, keine Bahn, und die Zonen wurden von den Besatzern überwacht.

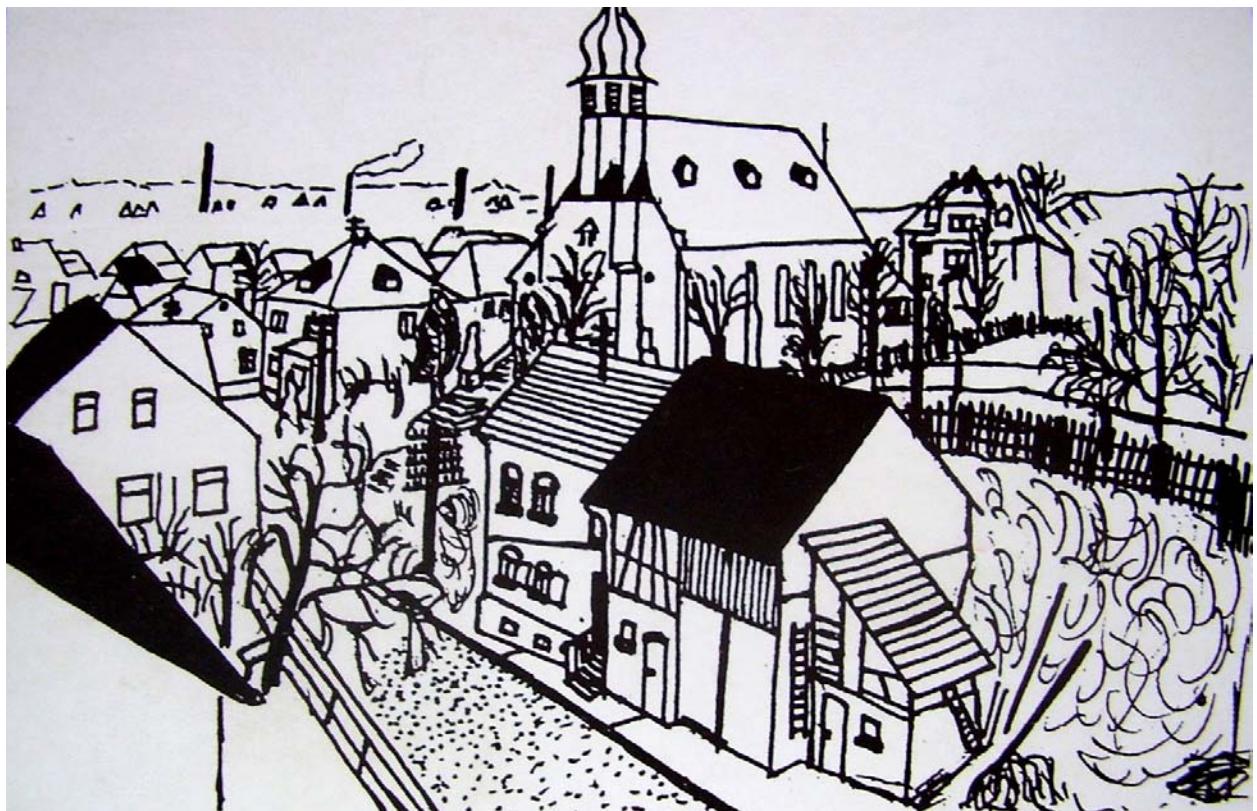
Als es mir besser ging, kam ich ins Lager nach Rendsburg. Es bestand die Gefahr, daß Rendsburg russische Besetzungszone wurde. Ein Berliner Arzt sorgte dafür, dass ich mit einem Gefangenentransport nach Westen kam. Ich war dann allerdings noch lange nicht zu Hause, denn Reisen war in dieser Zeit sehr schwierig. Nachts fuhren keine Züge. Man dann musste in den Bahnhöfen übernachten. Das Rote Kreuz teilte Tee aus, und wenn man Glück hatte, auch eine Suppe.

Man unterhielt sich mit vielen, und die meisten Soldaten hatten Angst durch die französische Zone zu fahren und nahmen daher große Umwege in Kauf, um nicht in Gefangenschaft zu gelangen, die doch wesentlich härter war, als die der amerikanischen.

Ein Matrose aus dem Westerwald war wie ich nicht verheiratet, und wir waren uns einig, daß wir nichts zu verlieren hatten. Also suchten wir den kürzesten Weg gemeinsam nach Diez zu kommen. Dort wollten wir uns trennen. Er wollte dann in den Westerwald und ich nach Holzhausen. Das war im August 1945. Wir tauschten unsere Adressen aus und vereinbarten, daß wir uns mal schreiben.

Willi Buhr aus Ebernhahn

Julius Buhr, der Vater meines späteren Mannes Willi Buhr, war Betriebsleiter in der Tongrube Wittgert und konnte da seine Söhne unterbringen, sobald Sie die Schule verlassen hatten. Die Großnichte, Petra Buhr, hat anlässlich des 60. Geburtstages von Günter Buhr eine umfangreiche Chronik erstellt, in der die Familie Buhr bis 1680 zurückverfolgt ist.



Im Gemeindezentrum Ebernhahn hängt diese Ortsansicht in Edelstahl-Schweißtechnik, gefertigt von den Künstlern Steudter/Diehl, gestiftet von der Familie W+M Buhr, Ebernhahn

Vor dem zweiten Weltkrieg war Ebernhahn ein kleines Dorf. Jeder hatte ein wenig Feld, zwei Ziegen und zwei Schweine im Stall. Die Männer arbeiteten in der Tongrube. So waren die Leute etwas besser dran als reine Bauern. Mein späterer Mann Willi Buhr hatte bereits 1936 den LKW-Führerschein erworben und fuhr Ton für die Firma Wittgert von Wirges nach Vallendar zum Schiff.

Vor dem 1. Weltkrieg und teils auch bis 1932 machte man das mit Ochsenkarren.



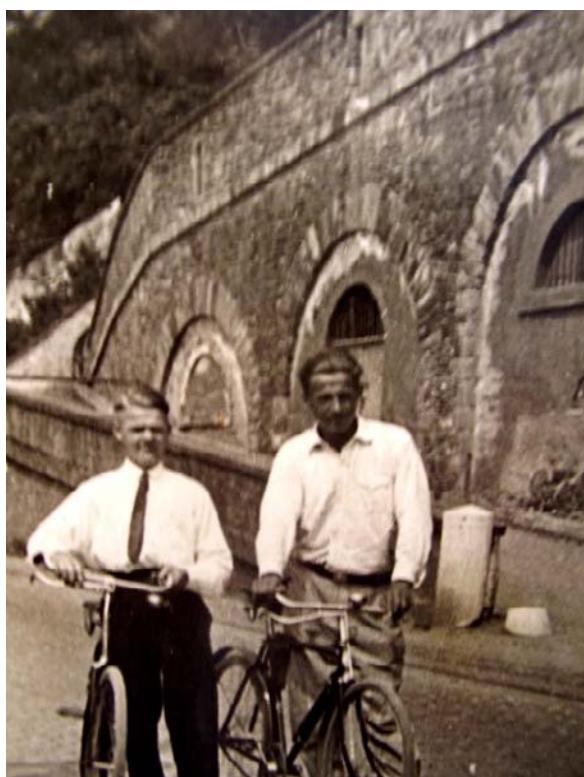
1930: Willi Buhr



und die Fußballer am alten Sportplatz in Ebernhahn



1932: Willi Buhr als SA Mann



1933: mit Freund bei einer Radtour nach Ehrenbreitstein



1934: Valentin Heibel, Eugen Buhr und Rudolf Weiand



1936: Willi Buhr

1934: Willi Buhr mit der Kirmesgesellschaft Ebernhahn



v. l., Paula Alef geb. Steudter, ...,, Robert Neust,, Hugo Weimar, Veronika Stiefvater geb., Willi Roos,, Adolf Siry, Paula Buhr mit Bruder Willi

1934 Kirmesjugend von Ebernhahn

Walter Hommrich, Thea Reusch, Lothar Siry,, Josefine Bach, Toni Höwer, Robert Neust, Klara Griesar,, Veronika Stiefvater,, Paula Buhr, Willi Roos, Willi Buhr, Melitta Roos, Helmut Alef



kniend: Berthold Steudter,,, Adolf Siry, Alfons Quernes (Schneidersche)

Die Zeit wollte es so, daß Willi Buhr bereits Ende 1936 zum Militär musste. Sein Jahrgang 1914, wurde als erster Jahrgang aktiv für zwei Jahre eingezogen. In Wetzlar wurde er als Soldat ausgebildet um dann 1939 in den Krieg zu ziehen. So verbrachte er seine Jugendzeit vom 22. – 30. Lebensjahr im Krieg. Von Wetzlar nach Polen, nach Frankreich und dann nach Russland.



1938 Russlandfeldzug Willi Buhr 1. von rechts



1941: Willi Buhr in Russland



1940 Willi Buhr 1. von re. Und Kameraden in Russland

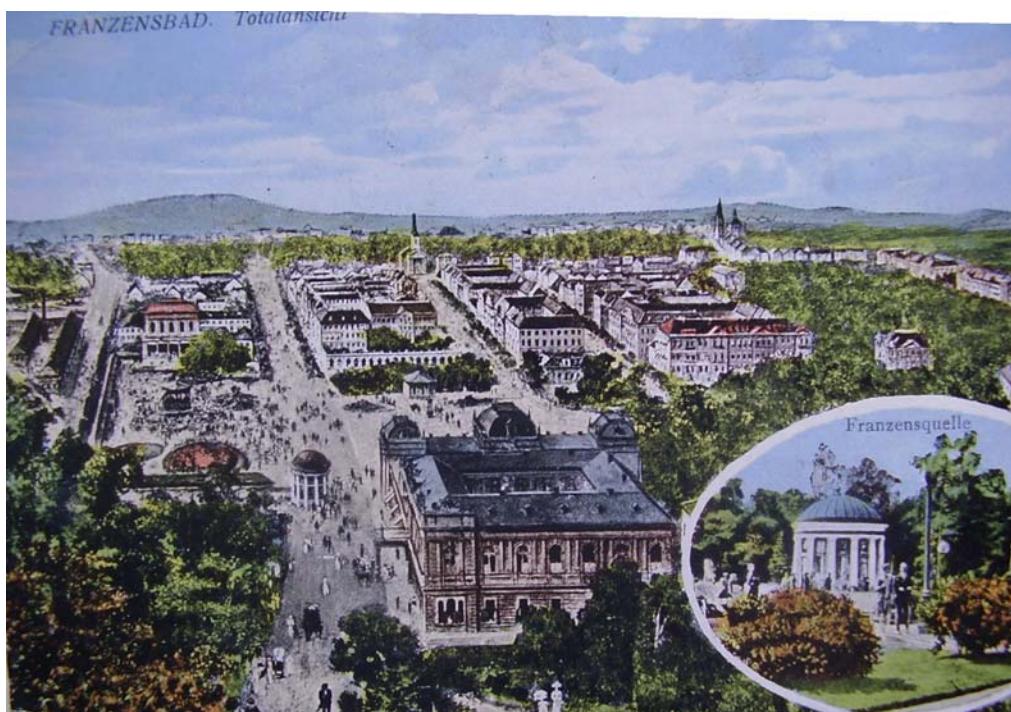


1941 Willi Buhr beim Schlachtfest in Russland mit zwei Russinnen

Dort wurde er verwundet und war lange im Lazarett in Wien, Marienbad und Franzensbad



Willi Buhr 2. von links im Lazarett in Franzensbad



Die Firma Wittgert stellte dann 1944 einen Antrag auf UK, damit er nicht mehr in den verlorenen Krieg ziehen musste.

Seine beiden Brüder, Siskus und Eugen, waren jedoch noch an der Front, sowie der Schwager Josef Balmert, der bis 1949 in Gefangenschaft war und seine Frau und seinen Sohn niemals mehr sehen sollte.

Kurze Zeit später heiratete Willi seine erste Frau Elisabeth Hanappel aus Balduinstein. Man hatte die Scheune für seinen Bruder Eugen und Frau Hedwig und deren drei Kinder Günther, Achim und Paula als Wohnhaus umgebaut, und Willi bezog hier zwei Zimmer.

In dem anderen Haus wohnte der Vater Julius mit seiner Frau Katharina, geb. Steudter und der Tochter Paula mit ihrem Mann, Josef Balmert und dem Sohn Gerd.

Der älteste Sohn Siskus wohnte mit Seiner Frau Anna, geb. Greif und dem Sohn Werner in der Rosenheck im Haus der Familie Alois Ley.

Elf Monate nach seiner Hochzeit wurde Ebernhahn bombardiert, und beide Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht. Seine junge Frau, die hoch schwanger war, seine Schwester Paula mit ihrem neunjährigen Sohn Gerd kamen zu Tode, und er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Dernbach eingeliefert. In dem Haus starben noch fünf weitere Personen, die sich dort in Sicherheit gebracht hatten (Fam. **Schleich** aus Koblenz).



Gerd Balmert, der Sohn von Paula, geb Buhr, kurz vor dem Bombenangriff auf Ebernhahn am 11. März 1945

Als Willi wieder gesund war, musste geschoben werden, um Wohnraum zu schaffen. In der Zwischenzeit wohnte man bei der Familie Steudter in der „Schoofgasse“ Auch als Eugen zurückkam, nahm er bei Wittgert seine Arbeit wieder auf, da er eine fünfköpfige Familie zu ernähren hatte, und Willi war weiterhin damit beschäftigt zu schieben.



In der umgebauten Scheune war weniger Schutt, und daher konnte dieses Haus zuerst aufgebaut werden. Der Ausbau war dann auch leichter. Das Bild entstand erst 1957

In der Zeit nach dem Kriege haben sich die Kriegskameraden von Willi des öfteren getroffen



Kompanietreffen 1968 an der Mosel Emmi Buhr 4. v.l, Willi Buhr vorn l.

ehem. 3.Komp. Inf.Reg. 332
197 Inf.Div.

Dillingen, den 24.3.1979

Teilnehmerliste am 11.ten Komp.Treffen der ehem.3/332
in Eberhahn am 9/10 Juni 79 -Zeit 14 Uhr

2	Willi Buhr	5431 Eberhahn, Schubertstr. 18	02623 234:
2	Karl Fersing	6622 Schaffhausen, Am Rohtenberg 8	06834 414:
2	Oskar Rupple	6652 Niederbexbach, Schmelzstr. 54,	06826 394
2	Karl Walter	6143 Lorsch, Bahnhofstr. 7	06251 523
2	Karl Lerach	6751 Raiffeisenstr. 1 (Heimkirchen)	06363 891
2	Franz Ewen	5520 Bitburg, Prümstr. 1	06561 867
2	Adolf Matheus	5559 Dhron, Im Hof No. 8	06507 211
2	Ewald Dörner	5239 Müschenbach, Hauptstr. 25	06826 631
2	Kurt Scherer	6652 Bexbach, Zum Klemmloch 19	02628 201
2	Georg Klein	5401 Waldesch, Römerstr. 24	
xxxxxx			
2	Peter Laures	5540 Prüm, Roter Sandberg 15	06551 36:
		6143 Lorsch, Bahnhofstr. 7	
2	Adam Klee	6806 Vierheim, Weinheimerstr. 83	06204 52
2	Otto Stahn	65880 Idar Oberstein, Wiesenstr. 14	06781 47
2	Heinz Scholz	6682 Spiesen, Knappenstr. 4	06821 74
2	Hermann Horn	6619 Sitzerrath, Im Unterdorf 24	
2	Gustav Gumb	614 Bensheim, Arminstr. 12	06251 38
2	Hans Spahl	6143 Lorsch, Mozartstr. 9	06251 53
4	Edwin Schmolzi	6680 Neunkirchen-Ludwigstahl, Hauptstr. 6	06826 42
2	Michel Maurer	6638 Dillingen, Scharnhorststr. 3	06831 7:
2	Artur Ratus	6638 Dillingen, Gathmannstr. 15	06831 7:

Entschuldigt:

Josef Kiel 6601 Ensheim, Ludwigstr. 20 06893 23:
Richard Krebs 5559 Tritenheim, Olkstr. 18
Walter Donie 669 St.Wendel,Auf dem Hügel 14 06851 440

In Urlaub :

Alois Fuhrmann 5242 Mendig, Aktienstr. 15 02652 64:
Edmund Karbach 5401 Kratzenburg, Hauptstr. 24 06747 62

Krank :

Erwin Spreier 6697 Nohfelden,Zum Weierhügel 13.

Keine Antwort :

Wilhelm Rees, Michel Behr.

KAMERADENWERK 197 e.V. Traditions-Gemeinschaft 197. ID.

in der Arbeitsgemeinschaft für Kameradenwerke und Traditionsvverbände e.V.

Bisherige Treffen

Divisions-Treffen	am 27. u.28. Mai 1961 in Bingen	
Kompanie-Treffen	am 12. u.13. Mai 1962 in Dhron	A.Matheus
Kompanie-Treffen	am 1. u. 2. Mai 1964 in Lorsch	K.Walter
Kompanie-Treffen	am 21. u.22. Mai 1966 in Dillingen	M.Maurer
Kompanie-Treffen	am 18. u.19. Mai 1968 in Dhron	A.Matheus
Kompanie-Treffen	am 1. u. 2. Mai 1970 in Mendig	A.Fuhrmann
Kompanie-Treffen	am 3. u. 4. Juni 1972 in Dhron	A.Matheus
Kompanie-Treffen	am 15. u. 16.Juni 1974 in Bitburg	Fr.Ewen
Kompanie-Treffen	am 29. u.30.Mai 1976 in Dillingen	M.Maurer
Kompanie-Treffen	am 30.4.u.1. Mai 1977 in Lorsch	K.Walter
Kompanie-Treffen	am 27. u. 28 Mai 1978 in Dhron	A.Matheus
Kompanie-Treffen	am 9. u.10. Juni 1979 in Eberhahn	W.Buhr
Kompanie-Treffen	am 14. u.15. Juni 1980 in St.Wendel	W.Donie
Komp.u.Div. "	am 19/20/21. Juni 1981 in Forst bei Bruchsal	
Kompanie-Treffen	am 14. u.15. Sept.1982 in Dillingen	M.Maurer
Kompanie-Treffen	am 3.u.4. Mai 1983 in Birkweiler	
Kompanie-Treffen	am 8.u.9. Sept. 1984 in Lorsch	K.Walter
Komp.u.Div.Treffen	am 8.9.6.85 in Lorsch	K.Walter
Komp. Treffen	am 25.u.26.8.1986 in Dillingen	M.Maurer
Komp.u. Div.Treffen	am 30/31.5 1987 in Homburg	Div.Treffen
Kompanie-Treffen	am 6/u.7.Juni 1988 in Müschenbach-E.Dörner	
Komp.u.Div.Treffen	am 27.u.28.Mai 1989 in Haßloch-Pfalz	
Komp. Treffen	am 5. u. 6.Mai 1990 in Lorsch	K.Walter



Kompanietreffen 1979 in Ebernhahn, stehend 3+2 von rechts Martin und Wiltrud Buhr



Kompani treffen in Frankreich Don , St. Wendel